

PORTRÄT

Theresa Züger



Theresa Züger, Co-Leiterin des AI & Society Lab, Humboldt Institut für Internet und Gesellschaft (HIIG) (Foto: Privat)

von **Simon Schwarz**

veröffentlicht am 28.05.2021

Mit dem Attribut „tech for public interest“ schmücken sich Richtlinien und wissenschaftliche Papiere gerne. „Das Problem ist, dass es oft gar nicht substantiell unterfüttert ist“, sagt **Theresa Züger**. „Was heißt es denn eigentlich, dem Gemeinwohl zu dienen?“ Züger ist Co-Leiterin des AI & Society Lab am Alexander von Humboldt Institut für Internet und Gesellschaft (HIIG). Mit ihrer **Nachwuchsforschungsgruppe Public Interest AI** untersucht sie, wie sich Künstliche Intelligenz (KI) und andere Technologien im Sinne des Gemeinwohls umsetzen lassen.

Eigentlich sei es eine verrückte Idee, mitten in der Corona-Krise eine Forschungsgruppe zu gründen, sagt sie. Doch die **interdisziplinäre Zusammensetzung** des Teams motiviere sie, „in der Pandemie trotzdem glücklich in die nächste Videokonferenz zu gehen“. Eine Designerin und ein Mathematiker sind unter anderem Teil der Gruppe. Aktuell arbeiten Züger und ihr Team daran, eine **digitale Karte mit barrierefreien Wegen für Rollstuhlfahrer:innen** zu erstellen. Und sie entwickeln ein Tool, das Texte automatisch in eine Version **einfacher Sprache** übersetzt.

Das 2020 gegründete AI & Society Lab sitzt an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft, Industrie und Zivilgesellschaft. Das Forschungslabor will Prozesse definieren, welche die Zivilgesellschaft und politische Deliberation in den **Entwicklungsprozess von KI** bringen. „Wir müssen die **Digitalisierung zu einem politischen Projekt machen** und dürfen es nicht den Entwicklern und Firmen überlassen, über das Richtige und Gute zu entscheiden“, sagt sie.

Es lief nicht immer glatt in ihrem Leben

Theresa Züger kennt sich mit gemeinwohlorientierten Initiativen aus. Bis letztes Jahr hat sie die Geschäftsstelle des **dritten Engagementberichts der Bundesregierung** geleitet, die ebenfalls am HIIG angesiedelt war. Im Fokus stand das bürgerschaftliche Engagement junger Menschen zwischen 14 und 27 Jahren.

Geboren wurde Züger vor 38 Jahren in Köln. Aufgewachsen ist sie in Gummersbach, einer „schrecklichen Kleinstadt“, wie sie sagt. In der Jugend spielte sie gerne Jump 'n' Run-Games, später auch viele Rollenspiele. Nach dem Abitur jobbte sie bei „Wer wird Millionär?“ und einer Kochsendung. „Ich war dann aber so geschockt vom Fernsehen und wie da mit Menschen umgegangen wird“, sagt sie. Anschließend gab sie den Wunsch auf, Regisseurin zu werden. Sie kehrte zurück in die Domstadt und studierte Theater-, Film- und Fernsehwissenschaft sowie Germanistik und Philosophie.

Für das Internet interessierte sich damals kaum jemand an ihrer Universität. Erst als die Politikwissenschaftlerin **Jeanette Hofmann** 2008 einen Vortrag über das Internet Governance Forum hielt, bot sich eine Chance für Züger: Hofmann lud sie ein, mit ihr nach Indien zu fliegen, wo die jährliche UN-Konferenz damals stattfand. Züger plünderte ihr Konto und setzte sich in den Flieger: „In Deutschland wurde das noch stiefmütterlich behandelt. Es war ein **Schlüsselmoment** zu sehen, wie die ganze Welt über das Internet diskutiert“, sagt sie.

Zurück in Deutschland schloss sie ihr Studium mit Bestnote ab. Ernüchert stellte sie fest, dass das Land nicht händeringend nach Geisteswissenschaftler:innen suchte. „Das nächste Jahr war jobmäßig so ziemlich das **härteste meines Lebens**“, sagt sie. Züger hangelte sich von Job zu Job, arbeitete zeitweise auch im Call Center.

Zivilen Ungehorsam gibt es auch im Internet

Das Blatt wendete sich für sie, als 2012 das HIIG gegründet wurde. „Endlich hat ein Ort existiert, an den ich gehöre. Ich habe mir dann eine Woche frei genommen und mein Exposé geschrieben“, sagt sie. Mit Erfolg: Kurz darauf zog sie nach Berlin und promovierte am HIIG über **zivilen Ungehorsam im Netz**.

Im analogen Raum geht es bei zivilem Ungehorsam vorrangig um den Einsatz von Körpern, etwa bei Sitzblockaden. Im Internet, erklärt Züger, können Aktivist:innen eigenständig Infrastrukturen schaffen. **Wikileaks** mit seiner Enthüllungsplattform ist ein Beispiel dafür. Sie selbst habe keine Erfahrung mit zivilem Ungehorsam. Er bleibt ein Ausnahmephänomen.

„Wir können nicht davon sprechen, dass wir eine **selbstbestimmte digitale Bevölkerung** haben. Ich glaube eher, das Gegenteil ist der Fall“, sagt sie. Auch deshalb engagiere sie sich im Beirat des Whistleblower Netzwerks. Der gemeinnützige Verein setzt sich dafür ein, die gesellschaftliche Anerkennung für **Whistleblower:innen** und ihren Schutz zu verbessern.

Wohin es Theresa Züger in Zukunft verschlägt, wisse sie nicht. Wie schon nach ihrem Abschluss werde sie kämpfen müssen, sagt sie. Klar ist für sie nur eines: Nach NRW wolle sie nicht so schnell zurückkehren. „Ich habe mich noch nie so zu Hause gefühlt wie in Berlin.“
Simon Schwarz

Drei Fragen an Theresa Züger:

1) Welche Innovation wünschen Sie sich?

Wir brauchen mehr Innovationen, die das Gemeinwohl aller im Sinn haben und nicht (im Kern) den Profit einzelner. Kernprobleme unserer Zeit, wie die Klimakrise, erfordern Erfindungen, die jenseits von Rentabilitätsgedanken entwickelt und eingesetzt werden. Dafür braucht es aber mehr strukturelle Anreize, die es für Innovationsgeister attraktiv und nachhaltig tragfähig machen, gemeinnützig zu agieren, wie zum Beispiel langfristige Förderungen, steuerliche Vorteile und unkomplizierte Gründungen.

2) Wer aus der Digitalszene hat Sie beeindruckt?

Schwierige Frage. Ich bin leicht zu begeistern, aber schwer zu beeindrucken. Am meisten beeindruckt bin ich zuletzt von Frauen, die sich in sozialen Netzwerken trotz zahlreicher Beleidigungen, trotz Hass und Drohungen noch öffentlich politisch äußern. Ich glaube, das erfordert große mentale Stärke und Mut. Das ist Menschen, die Ähnliches nie erlebt haben, vielleicht nicht immer klar.

3) Als Digitalministerin würde ich...

...leider erstmal da anfangen, wo es in Deutschland am nötigsten ist: beim flächendeckenden Netzausbau. Weiter würde ich einen Krisenstab mit der Bildungsministerin und den Kultusministerien einberufen, um digitale und vor allem technische Kompetenz zu einem integralen Teil der Bildung in Deutschland zu machen. Code darf kein Herrschaftswissen bleiben. Danach ginge es weiter mit der Digitalisierung der Verwaltung. Zentrales längerfristiges Ziel wäre für mich der Aufbau einer Förder- und Bereitstellungsinfrastruktur von frei verfügbaren Open Source IT-Services für Unternehmen, Vereine und für alle Bürger:innen.